

Hans Beelen,
Johanna Bundschuh-van Duikeren
und Jan Konst (Hrsg.)

Alles außer flach

Essays über aktuelle Literatur
aus den Niederlanden
und Flandern

edition amikejo

Alles außer flach
Essays über aktuelle Literatur
aus den Niederlanden und Flandern

edition amikejo

Alles außer flach

Essays über aktuelle Literatur
aus den Niederlanden und Flandern

Herausgegeben von
Hans Beelen, Johanna Bundschuh-van Duikeren
und Jan Konst

edition amikejo

Eine Publikation des Niederlandistenverbandes



Herausgegeben von
Hans Beelen, Johanna Bundschuh-van Duikeren und Jan Konst

Diese Publikation wurde gefördert von der Taalunie und der Botschaft
des Königreichs der Niederlande.

taal:
unie



Königreich der Niederlande

Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage 2024
© 2024 edition amikejo, Aachen
im EuregioKultur e. V., eingetragen beim Amtsgericht Aachen
im Vereinsregister VR 5130, vertreten durch Dr. Oliver Vogt
Reuschenberger Straße 5, 51379 Leverkusen
www.edition-amikejo.de

Alle Rechte vorbehalten

Der Buchumschlag wurde vom Studio de Ronners im Rahmen des Gast-
landauftritts Niederlande & Flandern 2024 auf der Leipziger Buchmesse
unter dem Motto „Alles außer flach“ entworfen.

Lektorat: Julia Höhle
Satz: Janssen Peters/ www.satzbuero-peters.de
Druck und Bindung: FINIDR s.r.o., Cesky Tesfn

ISBN: 978-3-9818894-8-2

Inhalt

Vorwort	IX
---------------	----

„Die Berge sind das, was wir daraus machen“, Toine Heijmans: <i>Der unendliche Gipfel</i> . Hamburg, 2023 (Truus De Wilde)	1
--	---

„Aber sonst war alles in Ordnung“, Cees Nooteboom: <i>Prosa und Gedichte 2016–2021</i> . Gesammelte Werke, Band 11. Berlin, 2022 (Ralf Grüttemeier)	9
---	---

„Sehr gesprächig ist er nicht“, Mathijs Deen: <i>Der Holländer</i> . Hamburg, 2022; <i>Der Taucher</i> . Hamburg, 2023 (Matthias Hüning)	17
--	----

„Hundert Hände winken in den Wellen“, Miek Zwamborn: <i>Algen: ein Portrait</i> . Berlin, 2019 (Beatrix van Dam)	25
--	----

„Bin eine Gurke, bin eine Gurke“, Lieke Marsman: <i>Das Gegenteil eines Menschen</i> . Stuttgart, 2022 (Ilona Riek)	33
---	----

„Ich fürchte den freundlichen Mann“, Mariken Heitman: <i>Wilde Erbsen</i> . Stuttgart, 2024 (Jan Oosterholt)	41
--	----

„Wer lange genug <i>manchmal</i> hübsch ist, erstickt. Das könnt ihr mir glauben“, Tobi Lakmaker: <i>Die Geschichte meiner Sexualität</i> . München, 2022 (Lina L. Blank)	49
„Ich erzähle Ihnen nur meine Geschichte“, Hanna Bervoets: <i>Dieser Beitrag wurde entfernt</i> . München, 2022 (Ute K. Boonen & Pia Awater)	57
„Und man wird ja wohl noch träumen dürfen, oder?“, Joris Mertens: <i>Das große Los</i> . Bielefeld, 2023 (Sabine Schmitz & Marie Weyrich)	65
„Zack, zack, zack und TADAAA! Fertig!“, Wauter Mannaert: <i>Yasmina 1. Meisterklasse. / Yasmina 2. Gemüse für alle!</i> Berlin, 2022 (Anna Stemmann)	75
„Das ist meine geringste Sorge“, Ben Gijsemans: <i>Aaron</i> . Zürich, 2023 (Patrick Schetters)	83
„NOCH ELF MINUTEN, IM GESCHÄFT“, Lize Spit: <i>Ich bin nicht da</i> . Frankfurt am Main, 2022 (Rita Schlusemann)	89
„Wir sind die unangenehme Empfindung“, Gerda Blees: <i>Wir sind das Licht</i> . München, 2023 (Lotte van den Bosch)	97
„Es gibt kein Kind mehr“, Jaap Robben: <i>Kontur eines Lebens</i> . Köln, 2023 (Lisa Mensing)	105
„Nur was erzählt wird, lebt wirklich“, Ilja Leonard Pfeijffer: <i>Monterosso mon amour</i> . München, 2022 (Laurette Artois)	113

„Das Spiel des Humanismus“, Sandra Langereis: <i>Erasmus. Biografie eines Freigeists</i> . Berlin, 2023 (Bettina Noak)	121
„Der Stoff ist ja von gestern und heut’!“, <i>Van den vos Reynaerde</i> . Stuttgart, 2022 (Irmgard Fuchs)	129
„Ein einziges Herantasten“, Caroline de Gruyter: <i>Das Habsburgerreich – Inspiration für Europa?</i> <i>Eine Spurensuche</i> . Wien, 2022 (Emmeline Besamusca & Christine Hermann)	137
„Wir sind auf zerrissenem Boden geboren“, Lisa Weeda: <i>Aleksandra</i> . Berlin, 2023 (Lut Missinne)	145
„Ein Gefühl von Ende, ein Gefühl von Anfang“, Marcel Möring: <i>Amen</i> . München, 2022 (Maria-Theresia Leuker)	153
„Eine Atmosphäre sicherer Abgeschlossenheit“, Louis Ferron: <i>Der Schädelbohrer von Fichtenwald,</i> <i>oder: Die Metamorphosen eines Buckligen</i> . Berlin, 2023 (Jan Konst)	161
„Zuhause ist ein Ort, wo jeder sein Ding macht, ohne dass ich dazugehöre. Ich wohne am Rand und schaue zu“, Simone Atangana Bekono: <i>Salomé's Zorn</i> . München, 2023 (Christina Bickel)	169
„Züge und Räume“, Annelies Verbeke: <i>Verlorener</i> <i>Gesang. Mantel der Liebe. Erzählungen</i> . Mainz, 2023 (Laurette Artois & Sabine Schmitz)	175

„am anfang war das loch und das loch war schon gegraben“, Radna Fabias: <i>Habitus</i> . Nettetal, 2022 (Johanna Bundschuh-van Duikeren)	183
„Ich bin ein glühender Anhänger von Oral History“, David Van Reybrouck: <i>Revolusi. Indonesien und die Entstehung der modernen Welt</i> . Berlin, 2022 (Hendrik Schott)	191
„Die Verletzungen der Vergangenheit fallen über dich her, sie drängen sich auf, ohne weitere Erklärung“, Bea Vianen: <i>Mein Name ist Sita</i> . Berlin, 2022 (Janka Wagner)	199
„Dieses Buch ist keine Anklage, sondern ein Geschenk“, Raoul de Jong: <i>Jaguarmann</i> . Aachen, 2024 (Hans Beelen)	207
Autor*innen	215
Abbildungsnachweise	219

Vorwort

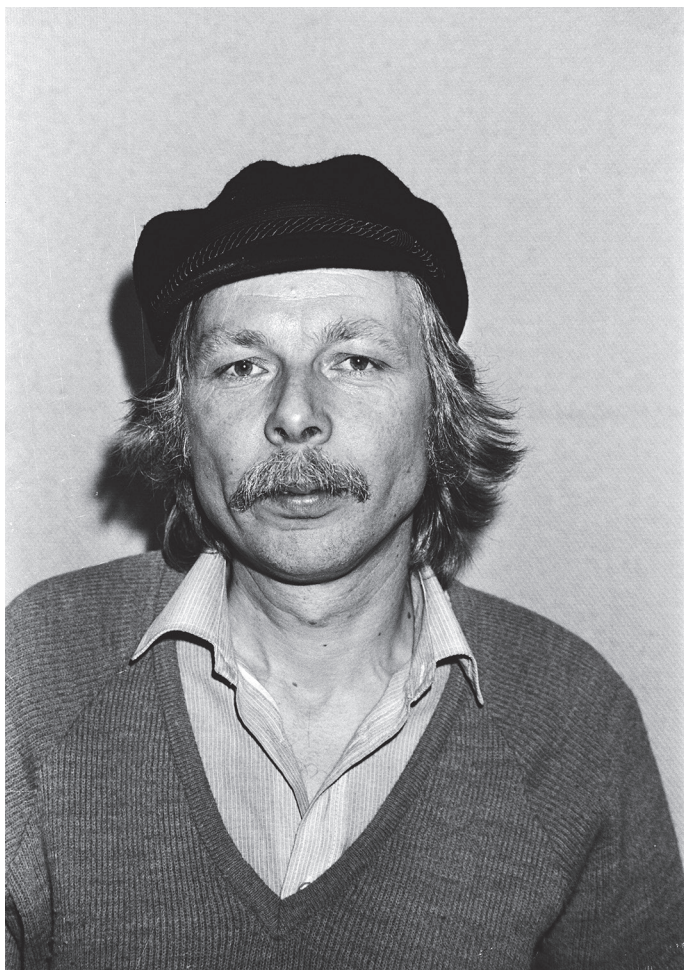
Im März 2024 präsentieren die Niederlande und Flandern ihre Literatur auf der Leipziger Buchmesse. Der Gastlandauftritt ist für den Fachverband der Hochschulniederlandisten in den deutschsprachigen Ländern Anlass, eine Bilanz zu ziehen. In diesem Band stellen neunundzwanzig Niederlandist*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz aktuelle deutsche Übersetzungen vor: Romane, Kinder- und Jugendliteratur, Graphic Novels, Sachbücher, Lyrik, wiederentdeckte Klassiker ebenso wie Werke der neuen literaturschaffenden Generation.

Die Vielstimmigkeit der übersetzten Texte findet ihre Entsprechung in den kurzen Essays des Bandes. Sie richten sich aber alle an ein breites Publikum, ordnen die Werke in relevante Zusammenhänge ein und verwandeln sich nicht selten in dringende Leseempfehlungen.

Wir laden Sie ein, sich mit uns auf eine assoziative Reise durch die Literaturlandschaft der niederen Lande zu begeben: von den höchsten Bergen über das algengrüne Meer zum Klimawandel, vom Mikrokosmos des allzu Menschlichen zu europäischen Dimensionen, zu Kriegen und postkolonialen Migrationsbewegungen, die das Leben von Individuen prägen und manchmal ihr Schicksal bestimmen.

Gleich, ob Sie sich auf dem von uns vorgeschlagenen Pfad bewegen, oder Ihre eigene Route einschlagen: Sie werden feststellen, dass die niederländischsprachige Literatur alles außer flach ist!

Hans Beelen, Johanna Bundschuh-van Duikeren & Jan Konst



Louis Ferron

„Eine Atmosphäre sicherer Abgeschlossenheit“

Louis Ferron: *Der Schädelbohrer von Fichtenwald, oder:
Die Metamorphosen eines Buckligen*
Aus dem Niederländischen von Ulrich Faure

Jan Konst

Die ersten Kapitel von *Der Schädelbohrer von Fichtenwald* machen es einem nicht leicht, sich die auf dem Papier evozierte Welt vorzustellen. Der Roman spielt während des Zweiten Weltkriegs, und beim Lesen schaut man einem gewissen Friedolien über die Schulter, einem trottelligen, etwa 30-jährigen Mann mit Buckel. Er arbeitet nach eigenen Angaben als Krankenpfleger in Fichtenwald, einem Sanatorium, das „zerbrechliche und verletzliche Menschen“ beherbergt. Die Anstalt liegt in der Nähe der Stadt M., wo im Süden „das unsagbare Blau der Berge“ schimmert. Unwillkürlich gehen die Gedanken nach München. Glaubt man Friedolien, haben die Ärzte nur das Wohlergehen ihrer Patienten im Sinn – „Eine Frage der Humanität“, wie einer von ihnen versichert. Doch allmählich beschleicht den Leser ein mulmiges Gefühl, denn in dieser Heilanstalt entpuppt sich das gesamte Personal als SS-Schergen und die von ihnen betreuten Menschen tragen alle gestreifte Uniformen.

Also kein Sanatorium, sondern ein Konzentrationslager? Angesichts der historischen Umstände ist das naheliegender, denn während der Hitler-Diktatur erfuhren insbesondere Menschen, die von der Norm abwichen, keine Humanität. Friedolien aber ist sich sicher: eine Pflegeeinrichtung. Er versucht sogar, etwaige Vorbehalte zu zerstreuen. So be-

streitet er zum Beispiel, dass die Freiheit der Patienten eingeschränkt wäre: „Zwar gibt es Gerüchte, dass in das Laub unisolierte Hochspannungsleitungen eingeflochten seien, aber das ist blanker Unsinn. Noch nie habe ich bemerkt, dass auch nur einer unserer Patienten das Bedürfnis verspürt hätte, das Institut ungefragt zu verlassen.“

Und was ist mit der Überwachung rund um die Uhr? Nach Ansicht von Friedolien dient sie nur der Sicherheit der Einwohner: „Sicher, an der Dorfseite des Instituts sind zwei Wachtürme aufgestellt worden, aber sie sind ausschließlich für die Beobachtung der Patienten bestimmt. Denn tatsächlich, es gibt einige die man nicht eine Minute ohne Aufsicht lassen kann; ehe man sich's versähe, würden sie sich in einem Depressionsschub etwas antun.“

Hochspannungsleitungen und Wachtürme: Sie lassen das Schlimmste vermuten. Warum sieht Friedolien nicht, was wir an seiner Stelle vermutlich beobachten würden? Ist er naiv, nicht ganz bei Trost, oder einfach nur böswillig, jemand, der die grausame Realität eines Konzentrationslagers schönredet? Man erfährt es nicht wirklich, aber eines ist sicher: Der Ich-Erzähler von *Der Schädelbohrer von Fichtenwald* ist ein typischer unzuverlässiger Erzähler, eine Stimme, die in der modernen Literatur nur allzu oft auftaucht. Er führt den Leser in eine andere, eine fiktive Welt, aber es ist, als würde man sie durch ein Milchglas betrachten.

Zwischen zwei Ländern

Friedoliens geistiger Vater ist der niederländische Schriftsteller Louis Ferron, der zwischen 1974 und 1981 mit fünf historischen Romanen über Deutschland den Grundstein für ein umfangreiches Werk gelegt hat. Sie decken grob die Jahre

zwischen 1880 und 1945 ab und wurden damals von der Kritik in den Niederlanden hoch gelobt. Als literarischer Autor suchte Ferron in seinen Deutschland-Romanen nach möglichen Erklärungen für die Verbrechen des Nazi-Regimes. Wie konnte es gerade im ‚Land der Dichter und Denker‘ zum Zivilisationsbruch kommen, den niemand vorher für möglich gehalten hatte und der im Nachhinein nicht weniger schwer zu verstehen ist?

1942 wurde Louis Ferron als unehelicher Sohn eines deutschen Wehrmachtssoldaten und einer niederländischen Kellnerin geboren. Diese binationale Abstammung prägte seine Kindheit. Bis 1948 lebte der spätere Autor in Bremen, wo er in der Frau seines inzwischen verstorbenen Vaters eine liebevolle Mutter fand. Im selben Jahr wurde er vom Roten Kreuz in die Niederlande zurückgebracht, da man der Meinung war, dass es nach dem Tod des Vaters nichts mehr gab, was den Jungen mit Deutschland verband. Er kam in die Obhut seiner leiblichen Mutter, lebte jahrelang bei seinen Großeltern und besuchte später ein katholisches Internat. „Eine maximal ruinierte Kindheit“, urteilte Ferron selbst in einem Interview, denn die wechselnden Identitäten und ständigen Umzüge hätten zu einem alles verzehrenden Gefühl der Entwurzelung geführt. Hinzu kam, dass er in den Niederlanden diskriminiert wurde. Der Sohn eines deutschen Soldaten hatte es so kurz nach dem Krieg schwer: „Als Kind wurde ich von allen möglichen Leuten nicht akzeptiert, ich durfte bestimmte Freunde nicht zu Hause besuchen.“

Für Ferron waren seine Deutschland-Romane eine Art Vatersuche. Dabei ging es ihm nicht in erster Linie um den Mann, der ihn gezeugt hatte, sondern vor allem um das Land, das der Vater repräsentierte. „Ich habe“ – äußerte der Autor einmal im Gespräch – „diesen Vater viel größer gemacht, ganz Deutschland habe ich daraus gemacht.“ Ferron, der

von vielen seiner Landsleute tatsächlich als ‚Täterkind‘ betrachtet wurde, ist bei seinem Debüt bereits über 30. Seine Bücher zeigen, dass er sich in der deutschen Geschichte und Kultur hervorragend auskennt. Das betont der Autor auch gerne selbst: „Meine Quellen sind hauptsächlich in der deutschen Literatur zu finden. Im Grunde fühle ich mich wie ein Schriftsteller im Exil, jemand, der zufällig auf Niederländisch schreibt.“

Holocaust und Groteske

Ferrons bekanntester Deutschlandroman ist *Der Schädelbohrer von Fichtenwald*, das 1976 erschienene Buch, das nun vom Verlag Das Kulturelle Gedächtnis in der Übersetzung von Ulrich Faure einer deutschen Leserschaft zugänglich gemacht wird. Fast 50 Jahre nach der Erstveröffentlichung. An Ferron, der 2005 verstarb, lag es nicht. Er hat sich zu Lebzeiten wiederholt um einen deutschen Verleger für sein Werk bemüht, wurde aber immer freundlich abgewiesen. Was dem Schriftsteller Edgar Hilsenrath in den 1970er Jahren widerfuhr, passierte auch Ferron. Dessen Roman *Der Nazi & der Friseur* wurde von Dutzenden Verlagen abgelehnt und zuerst in englischer Übersetzung publiziert, bevor er schließlich bei einem relativ kleinen deutschen Verlag unterkam. Auch bei Hilsenrath hatte dies nichts mit der literarischen Qualität zu tun, sondern vor allem mit der satirischen Absicht seines Buches, vor der die Verlage zurückschreckten. Ferrons *Schädelbohrer von Fichtenwald* hat viel mit *Der Nazi & der Friseur* gemeinsam. Auch der niederländische Autor hat sich (1.) für einen Holocaust-Roman entschieden, der (2.) eine Täterperspektive wählt und (3.) eine groteske Darstellung der historischen Realität bietet.

Friedolien, der angebliche Krankenpfleger in Fichtenwald, wirkt zunächst wie eine Soldat-Schwejk-ähnliche Figur, die man mit Verwunderung und vielleicht sogar einer gewissen Sympathie betrachtet. Der Leser wird Teil seiner Überlegungen, seiner Zweifel und Frustrationen. Der Bucklige suggeriert, dass er ein Außenseiter ist, ein Opfer schwieriger Umstände, aber im Laufe der Zeit lässt sich nicht leugnen, dass er aktiv zu dem verbrecherischen Regime beiträgt, das in Fichtenwald herrscht, wo natürlich keine Patienten untergebracht sind, sondern Menschen, die die Nationalsozialisten mit allen Mitteln bekämpfen. Politische Gefangene und jüdische Bürger. Friedolien tut so, als wüsste er nichts und will uns glauben machen, dass auch er langsam zur Einsicht kommt: „Das stolze Institut der neuen Wissenschaft schien nichts anderes zu sein als das Schlachthaus des Schwarzen Ordens.“

Warum hat Ferron dieses Format gewählt? Warum ein Roman über ein Konzentrationslager, bei dem der Leser durch die irreführenden Schilderungen eines nicht sehr glaubwürdigen Erzählers in dessen Fänge gerät? Vermutlich wollte der Autor, dass man sich auf eine Täterfigur einlässt, ohne es von Anfang an zu merken. Als wolle er zeigen, wie gering der Abstand zu den Tätern des Nationalsozialismus sein kann, etwas, das Hannah Arendt als „die Banalität des Bösen“ umschrieben hat. Gleichzeitig verdeutlicht Ferron anhand der Person Friedolien, wie es zu den aus seiner Sicht beispiellosen Verbrechen im sogenannten Dritten Reich kommen konnte. Wer den Protagonisten des Romans verstehen will, muss daher auf Erklärungsversuche zurückgreifen, die gerade auch in den 1970er Jahren besonders im Fokus standen. Erklärungsversuche die sich u. a. auf die autoritäre Charakterstruktur, die Verankerung der völkischen Ideologie

in einem typisch romantischen Denken oder den Nationalsozialismus als Pseudoreligion konzentrierten.

Literarischer Ehrgeiz

All dies macht die Lektüre von *Der Schädelbohrer von Fichtenwald* zu einem ebenso faszinierenden wie verstörenden Unterfangen. Ein Leseprozess, der einen nicht unberührt lässt. Und dabei hat Ferron bis zu seinem Tod etwas verschwiegen, was erst seit wenigen Jahren dank intensiver Quellenforschung bekannt ist. Hinter Fichtenwald verbirgt sich nicht nur die Realität von Dachau, sondern für Dr. Jankowsky – Friedoliens unmittelbar Vorgesetzter – diente kein Geringerer als Sigmund Rascher als Vorbild. Der Lagerarzt im KZ bei München, der Josef Mengele in seiner Rücksichtslosigkeit in nichts nachstand. Die Metapher des Sanatoriums entpuppt sich in diesem Zusammenhang als eine sehr bittere, und von der „Atmosphäre sicherer Abgeschlossenheit“, die Friedolien anfangs bescheinigt, ist nichts, aber auch gar nichts übriggeblieben. Denn die sogenannten medizinischen Eingriffe an den „Patienten“ in Fichtenwald verweisen auf die grausamen Experimente, die in den Jahren 1942 und 1943 in Dachau stattfanden.

Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, dass es fast ein halbes Jahrhundert gedauert hat, bis sich ein deutscher Verlag für den Roman von Louis Ferron gefunden hat. Dass der Verlag das Kulturelle Gedächtnis nun den Sprung gewagt hat, kann nur positiv bewertet werden, denn *Der Schädelbohrer von Fichtenwald* zeugt von einem beispiellosen literarischen Ehrgeiz und muss zur wichtigsten belletristischen Prosa über die Hitler-Diktatur in den Niederlanden gezählt werden.

Louis Ferron: *Der Schädelbohrer von Fichtenwald, oder: Die Metamorphosen eines Buckligen*. Aus dem Niederländischen von Ulrich Faure. Berlin: Verlag Das Kulturelle Gedächtnis, 2023. ISBN: 978-3-946990-74-1.

Dieser Beitrag geht zurück auf: Jan Konst, *Alles waan. Louis Ferron en het Derde Rijk* (dt.: *Alles Wahn. Louis Ferron und das Dritte Reich*), Amsterdam: De Bezige Bij, 2015. Diese Veröffentlichung enthält ebenfalls die Zitate aus den Interviews mit dem niederländischen Autor.